

## Vorwort

Eine grundlegende Divergenz oder Trennung zwischen der „analytischen“ philosophischen Tradition, welche die Englisch sprechende Welt beherrscht hat, und der „kontinentalen“ Tradition, die den europäischen Schauplatz beherrschte, war ein Grundfaktum des intellektuellen Lebens im 20. Jahrhundert. In den Augen vieler Beobachter scheint sich die erste Tradition zugunsten einer Besessenheit mit speziellen technischen Problemen der logischen oder linguistischen Sprachanalyse vor den großen geistigen Problemen zurückzuziehen, die alle denkenden Personen bewegen – dem Sinn des Lebens, dem Wesens des Menschseins und der Beschaffenheit der guten Gesellschaft. In dieser Sicht hat Philosophie sich das Gewand einer wissenschaftlichen Disziplin angezogen, die durch methodische Klarheit und kooperativ-kumulativen Fortschritt bei der Formulierung und Aneignung von „Resultaten“ gekennzeichnet ist, allerdings zu Lasten jeder Berührung mit zentralen philosophischen Problemen, die jenseits eines kleinen Kreises enger Spezialisten von wirklich allgemeinem Interesse sind. Eine Beschäftigung mit den traditionellen Grundproblemen der Philosophie ist auf diese Weise den kontinentalen Denkern überlassen worden, doch diese scheinen, in den Augen der analytisch eingestellten, jede Sorge um methodische Klarheit und kooperativ-kumulativen Fortschritt abzuwerfen und zwar zu Gunsten einer absichtlichen und beinahe böswilligen Dunkelheit, die eher den poetischen Sprachgebrauch, als den vorgeblich logischen Argumentationszusammenhang kennzeichnet. Die Divergenz zwischen den analytischen und kontinentalen Traditionen war daher auf dem Gebiet der Berufsphilosophie Ausdruck des viel allgemeineren Bruchs, den C.P. Snow in seiner berühmten Unterscheidung zwischen den (wechselseitig verständnislosen) „zwei Kulturen“ diagnostizierte – der Kultur der naturwissenschaftlich Eingestellten und jener der „literarischen Intelligenz“.

Zu Beginn der 30-er Jahre kristallisierte diese grundlegende intellektuelle Divergenz für kurze Zeit in einer berüchtigten polemischen Attacke gegen „metaphysische Scheinsätze“, vorgetragen von Rudolf Carnap, einem Anführer des Wiener Kreises logischer Empiristen und einem der kämpferischsten Befürworter eines neuen, wissenschaftlichen Zugangs zur Philosophie, der ausdrücklich einen durchaus radikalen Bruch mit der metaphysischen Tradition beabsichtigte. In seinem Artikel „Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache“ bezieht sich Carnap speziell auf Heidegger als einen Vertreter zeitgenössischer Metaphysik und geht dann auf dessen berüchtigten Satz „Das Nichts selbst nichtet“ ein, den er als Musterfall eines metaphysischen Scheinssatzes auffaßt. Dieser typisch Heideggerianische Satz ist für Carnap gerade darum kognitiv sinnlos, weil er die recht verstandene logische Struktur der Sprache verletzt. Von Heideggers entgegengesetzter Position her verfehlt eine solche Diagnose, entstanden aus einer fehlgeleiteten Besessenheit von Logik, wie sie die später so genannte analytische Tradition kennzeichnet, natürlich genau seine Absicht.

Der Zusammenstoß zwischen Carnap und Heidegger über „Das Nichts selbst nichtet“ kommt uns heute vielleicht ziemlich absurd vor: die eine Seite formuliert gravitatisch tiefschürfend klingende, aber kaum verständliche Äußerungen, die andere Seite unterwirft sie pedantisch einer offenbar gänzlich unpassenden logischen Überprüfung. Daß irgendetwas wichtiges davon abhängt, ist darum schwer zu sehen. Als ich in den frühen 90-er Jahren am vorliegenden Essay zu arbeiten begann, entdeckte ich dagegen überrascht und fasziniert, daß Carnaps Polemik gegen Heidegger eng mit einer Schlüsselsepisode des philosophischen Denkens im frühen 20. Jahrhundert verbunden war, der berühmten Davoser Disputation zwischen Heidegger und Ernst Cassirer 1929. Es stellte sich nämlich heraus, daß Carnap Zuhörer der Disputation zwischen Heidegger und Cassirer war, sich mit Heidegger in Davos getroffen und mit ihm gesprochen hatte, und daß er sich nach seiner Rückkehr nach Wien ernsthaft mit Heideggers Philosophie befaßt hatte. Direkt im Gefolge dieser Erfahrungen schrieb und präsentierte Carnap dann frühe

Entwürfe von „Überwindung der Metaphysik“, während er selbst im ausgesprochen labilen politischen Klima der frühen 30-er Jahre um eine Professur in Europa kämpfte. Außerdem stellt sich, vielleicht weniger überraschend, heraus, daß die in Carnaps Kritik (sowohl für ihn, als auch für Heidegger) verhandelten Probleme mit einer sozialen und politischen Bedeutung aufgeladen waren, in der sich die tiefen und weitgehenden kulturellen Auseinandersetzungen der späten Weimarer Periode spiegelten. Kurz nach der Machtergreifung der Nazis 1933 (in deren Verlauf, wie allgemein bekannt ist, Heidegger das Rektorat in Freiburg übernahm und sich öffentlich dem nationalsozialistischen Regime anschloß) emigrierten sowohl Carnap, als auch Cassirer, in englisch-sprachige Länder und Heidegger blieb als einziger erstklassiger Philosoph auf dem Kontinent.

In diesem Essay hoffe ich also zeigen zu können, daß das Davoser Treffen zwischen Carnap, Cassirer und Heidegger für unser Verständnis des nachfolgenden Bruchs zwischen den heute so genannten analytischen und kontinentalen Traditionen von besonderer Bedeutung ist. Vor diesem Treffen gab es, zumindest in der deutschsprachigen intellektuellen Welt, keinen solchen Bruch. Vielmehr waren logischer Empirismus, Husserlianische Phänomenologie, Neukantianismus und Heideggers neue „existenzial-hermeneutische“ Variante der Phänomenologie in eine faszinierenden Reihe philosophischer Debatten und Kämpfe verwickelt, die sich allesamt mit den revolutionären Veränderungen beschäftigten, welche sowohl die Naturwissenschaften, als auch die Geisteswissenschaften erfaßten. Die unterschiedlichen philosophischen Bewegungen unterschieden sich natürlich und bekämpften einander bezüglich der Interpretation und Bedeutung dieser revolutionären Umwälzungen, doch sie sprachen noch immer dieselbe philosophische Sprache und forderten einander auf der Grundlage gemeinsamer philosophischer Probleme gegenseitig heraus. Da außerdem die Davoser Disputation das Schicksal des Neo-Kantianismus und die sachgerechte Interpretation der Kantischen Philosophie betraf (Heideggers Hauptgegner war dabei die Marburger Schule des Neo-Kantianismus, mit der Cassirer eng verbunden war), hoffe ich auch zeigen zu können, daß die sorgfältige Betrachtung der ausgesprochen unterschiedlichen Gedankenentwicklungen, welche alle drei Philosophen vom gemeinsamen neo-kantianischen Erbe in scharf divergierende Richtungen führten, die Beschaffenheit und den Ursprung der Unterscheidung zwischen analytisch und kontinental nachdrücklich erhellen kann.

Der vorliegende Essay stellt also die tiefgehende Trennung zwischen der analytischen und kontinentalen philosophischen Tradition im 20. Jahrhundert durch die Linse einer besonders wichtigen Schlüsselerpisode gebrochen dar. Der Blick auf das Treffen in Davos unter den wechselnden Perspektiven unserer drei Protagonisten ergibt, so hoffe ich, eine besonders erhellende Perspektive für uns selbst. Insbesondere werden wir sehen, wie die vergleichsweise wenig bekannte philosophische Position Cassirers während dieser Periode sich als der heroische Versuch eines Brückenschlages ansehen läßt, der die zunehmend breitere Kluft zwischen Carnaps wissenschaftlich ausgerichteter Philosophieverfassung und dem entschiedenen Versuch Heideggers, Philosophie in eine ganz andere Richtung zu entwickeln, zu verbinden sucht. Die Annahme des Cassirerschen Integrationsversuches - in Abhebung von den viel schärfer polarisierten Positionen Carnaps und Heideggers - kann uns also mit neuen Möglichkeiten und einer verstärkten Motivation zu einem ähnlich heroischen Versuch von unserer Seite her versehen. Obwohl wir, wie ich zeigen werde, möglicherweise mit den von Cassirer hinterlassenen Unterlagen nicht das Auslangen finden werden, ist es schwer vorstellbar, in dieser Richtung voranzukommen, ohne sowohl die Stärken, als auch die Schwächen, seines weitgespannten und zutiefst synthetischen philosophischen Denkstils besser schätzen zu lernen.

Mit dieser Konzentration auf drei einzelne Philosophen und eine Einzelerpisode gebe ich natürlich nicht vor, eine vollständige und umfassende Darstellung des historischen Hintergrundes oder der philosophischen Bedeutung der Trennung in „analytisch“ und „kontinental“ zu leisten. Zum Beispiel müßte eine vollständige Darstellung des historischen

Hintergrundes offensichtlich viel stärker auf die Entwicklung des nachkantianischen Idealismus eingehen, zusammen mit den wichtigen Reaktionen, die er im 19. Jahrhundert im Denken Nietzsches und Kierkegaards erfahren hat. Eine vollständige Darstellung der philosophischen Bedeutung unserer Trennung müßte offensichtlich eine größere Anzahl von Philosophen des 20. Jahrhunderts einschließen. Selbst hinsichtlich der drei hier eingehender behandelten Philosophen fehlen viele wichtige Themen. Im Fall Carnaps betone ich zum Beispiel absichtlich die neo-kantianischen Einflüsse in seinem Denken zugunsten einer großen Anzahl anderer Einflüsse von Seiten Wittgensteins, Russels, der empiristischen Tradition und sogar Leibnizens. Auch im Fall Heideggers betone ich die Kantianischen und „transzendentalen“ Dimensionen seines Denkens auf Kosten der eigentlich ontologischen Anliegen („der Seinsfrage“), das sich aus seiner Lektüre der alten Griechen ableitet. Durch diese Betonung der Kantianischen und Neukantianischen Einflüsse sowohl auf Carnap, als auch auf Heidegger, erleichtere ich ihren Vergleich mit Cassirer.

Das Davoser Treffen zwischen Carnap, Cassirer und Heidegger richtete die philosophische Aufmerksamkeit nämlich, zumindest für einen Augenblick, auf das Schicksal des Neukantianismus im frühen 20. Jahrhundert, die richtige Kantinterpretation und insbesondere das Verhältnis zwischen Kants logischer Verstandesfähigkeit und der sinnlichen Vorstellungsfähigkeit. Mein eigenes Ziel ist dementsprechend, aus der Sicht dieses einen speziellen Bündels philosophischer Probleme soviel Licht, wie möglich auf den Graben zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie zu werfen. Gleichzeitig werden wir sehen, wie diese scheinbar obskuren philosophischen Probleme eng mit den weiterreichenden sozialen und politischen Kämpfen der Epoche verbunden waren, die zuletzt – als Folge der Ereignisse 1933 - zur großen intellektuellen Migration führten und damit entscheidend zur darauffolgenden sprachlichen und geographischen Isolation unserer beiden philosophischen Traditionen beitrug.

Ich begann die Arbeit an diesem Projekt, wie gesagt, in den frühen 90-er Jahren, nachdem ich (von Thomas Uebel) von der Teilnahme Carnaps in Davos erfahren hatte. Ich schrieb ein Manuskript, das erste Versionen von ungefähr der Hälfte des hier publizierten Materials enthielt und verteilte es an Freunde und Kollegen. Dieses Manuskript lag gleichzeitig Vorträgen zu Grunde, die ich an einer Anzahl von Universitäten hielt, darunter die Universität von Illinois in Chicago, die Universität von Western Ontario, die Northern Illinois University, sowie die University of Notre Dame. Bei allen diesen Gelegenheiten erhielt ich wertvolle Reaktionen aus dem Publikum, besonders von Sandra Bartky, Susan Cunningham, Theodore Kisiel und Lynn Joy. Peter Gordon verdanke ich besonders wertvolle schriftliche Kommentare zum gesamten Manuskript. 1996 wurde eine gekürzte Fassung des Manuskriptes unter dem Titel „Overcoming Metaphysics: Carnap and Heidegger“ in R. Giere und A. Richardson (edd.) *Origins of Logical Empiricism* (Minneapolis: University of Minnesota Press) veröffentlicht. Danke an die University of Minnesota Press für die Erlaubnis des Abdrucks großer Teile dieser früheren Veröffentlichung im vorliegenden Buch. Mitte der 90-er Jahre hielt ich im Haverford College, an der Northwestern University, der University of Pittsburgh und der Stanford University Vorlesungen auf der Grundlage dieser frühen Arbeit. Auch für Bemerkungen bei diesen Gelegenheiten schulde ich Dank, besonders Kathleen Wright, Kenneth Seeskin, James Conant, John Haugeland, Hans Sluga und Richard Rorty.

Im Zusammenhang mit Cassirer bin ich John Michael Krois, den ich 1994 kennenlernte, zu besonderem Dank verpflichtet. Aus seinen Arbeiten zu Cassirer und den Davoser Disputation habe ich viel gelernt und ich bin ihm für seine Bemerkungen zur vorletzten Version des vorliegenden Buches verbunden. Über die Jahre habe ich seine bereitwillige Unterstützung des Projektes in Anspruch nehmen dürfen (einschließlich von Kopien bisher unveröffentlichter Manuskripte Cassirers, die sich speziell mit dem logischen Empirismus befassen.)

Ganz besonderen Dank schulde ich Andre Carus, nicht nur für die Ermutigung zur Publikation des vorliegenden Buches im Verlag Open Court, sondern auch für die Beistellung außergewöhnlich detaillierter und sorgfältiger Bemerkungen, betreffend eine Vielzahl philosophischer, organisatorischer, stilistischer und linguistischer Fragen, zur vorletzten Version. Ich glaube, daß ich diesen Essay als Antwort auf diese Bemerkungen wesentlich verbessert habe; und selbstverständlich trage ich die alleinige Verantwortung für alle noch verbliebenen Probleme auf einem dieser Gebiete – besonders wo ich bisweilen seinem Rat nicht folgte.

Ich bin für Bemerkungen, Ratschläge, und technische Unterstützung auch folgenden Personen auf unterschiedliche Weise zu Dank verpflichtet: Frederick Beiser, Graciela De Pierris, Gottfried Gabriel, Alison Laywine, Alan Richardson, Thomas Ricketts, Werner Sauer, und Brigitte Uhlemann. Erwähnen möchte ich auch die Hilfe Scott Tanonas in der Erstellung des Index.